

«Kate, du wirst mal heiraten und Kinder haben. Du brauchst das Gehalt nicht.»

«I-ich ...» Etwas anderes als Stottern brachte ich nicht heraus.

«Komm schon, Daddy wird dir schon unter die Arme greifen, wenn du keine Lust mehr hast, Karriere zu spielen.»

«Was?!» Ich starrte ihn an, und auf einmal fiel mir sein dickliches Kinn auf, die Falten um die Augen, sein dünner werdender Haaransatz und dass sein gutgeschnittener Anzug bloß seinen weichen Bauch verdeckte. «Wer auch immer behauptet hat, Neandertaler seien vor vierzigtausend Jahren ausgestorben, der hat sich definitiv geirrt.»

Mit diesen Worten beendete ich meinen Bericht, füllte uns mit bitterer Miene Prosecco ein und hob mein Glas, um mit Connie anzustoßen.

Sie schnaubte den Prosecco aus beiden Nasenlöchern wieder aus und gackerte, bis ich ebenfalls lachen musste.

«Du verarschst mich doch!»

Connie war praktisch meine Familie. Mein ganzes Leben lang hatte sie neben uns gewohnt. Unsere Mütter hatten sich beim Geburtsvorbereitungskurs kennengelernt, und als wir beide später nach London zogen, war sonnenklar, dass wir zusammenwohnen würden. Wir hatten schon eine Menge miteinander erlebt. Connies Mutter war mit dem Milchmann durchgebrannt – sprichwörtlich –, und meine war ganz plötzlich an einem Aneurysma gestorben. Sie hinterließ ein riesiges Loch in unserer Familie, das niemals richtig geschlossen worden war.

Connie kriegte sich gar nicht mehr ein. «Du sagst deinem Dad am besten, er soll schon mal den Rolls-Royce putzen.»

Ich schüttelte traurig den Kopf, und unser Gelächter erstarb.

«Sorry, Kate, was für ein Arsch, dieser Josh.» Connie wusste, dass ich Dad bei seinen Hypothekenzahlungen unterstützte.

«Schenk nach», sagte sie und hielt mir ihr Glas hin. «Also, hast du ihn abserviert?»

«Das habe ich in der Tat.»

«Braves Mädchen. Und hast du ihm die Eier abgeschnitten?»

«Mist, ich wusste doch, ich hab irgendwas vergessen.»

Wir ließen wieder die Gläser klirren. Connie stützte das Kinn in die Hand, und wir schwiegen eine Weile nachdenklich. Ich hatte Joshs Verrat so leichtfertig erzählt, aber er schmerzte mich. Wir waren nicht lange zusammen gewesen, aber ich hatte es genossen, mal zur Abwechslung einen Partner zu haben. London konnte für Singles ein ziemlich einsamer Ort sein. Es war schön, jemanden zu haben, mit dem man als Paar etwas unternehmen konnte. Wir arbeiteten beide hart, weshalb es mit uns gut funktionierte. Wir hatten so vieles gemeinsam.

«Katie, ist es das wert?» Ihre Stimme klang weich.

Ich schluckte. Connie und ich führten selten tiefschürfende Gespräche.

«Ist es *was* wert?», fragte ich und leerte mein Glas, wobei ich spürte, wie sich meine Schultern verspannten.

«Du weißt schon. Dein Job. Das ist alles, was du in letzter Zeit tust: arbeiten. Selbst Josh hatte was mit deinem Job zu tun. Brauchst du nicht mal mehr Spaß?»

«Ich habe massenhaft Spaß.» Ich verzog das Gesicht. «Tatsächlich gehe ich demnächst sogar zu einem ... Event. Auch wenn ich eigentlich mit Josh hingehen wollte. Apropos: Kann ich mir dafür vielleicht dein blaues Kleid ausleihen?»

«Natürlich kannst du das. Was ist das für ein *Event*?»

«Ähm ... das ist, ähm ... so eine feierliche Veranstaltung.»

Connie stöhnte. «Es ist Arbeit, stimmt's?»

«Es ist eine Preisverleihung. Für die höchste Zeitungsauflage. Aber es wird nett, und ich liebe meinen Job.»

«Ist ja der Hammer.» Sie stellte ihr Glas hin und schob die Schulhefte zur Seite. «Ernsthaft, Katie, ich mache mir Sorgen um dich. Du bist wie so ein kleiner Hamster in seinem Rad. Du läufst und läufst und läufst, und hin und wieder biegst du kurz ab, weil da eine Sonnenblume steht, aber du stopfst sie dir bloß für später in die Backen. Ich arbeite auch viel, aber ich habe wenigstens die Schulferien. Wann nimmst du dir mal frei? Wenn ich am Wochenende nach Hause fahre, dann kümmert mein Dad sich um mich. Wenn du nach Hause fährst, dann machst du bei deinem Dad sauber und räumst hinter ihm und deinen Brüdern auf. Oder ordnest die

Küchenschränke neu. Du kannst nicht für alle Zeiten deine Mutter ersetzen, weißt du? Sie müssen es irgendwann mal selbst schaffen.»

«Ich mache mir einfach Sorgen um sie. Und dass Dad nicht ordentlich isst.»

«Und du meinst, das hilft ihnen weiter?»

Es half auf jeden Fall, mein Schuldgefühl zu besänftigen, weil ich die drei verlassen hatte. «Sie sind nun mal meine Familie – ich muss ihnen helfen. Ich verdiene doch viel mehr als sie.»

«Ich weiß, aber ganz ehrlich, dein Bruder John könnte auch mal seinen verdammten Beitrag leisten. Wie viele Jobs hat er schon gehabt? Er kündigt einfach immer, bevor er rausgeworfen wird, weil er ein derartiger Faulpelz ist. Und Brandon ...» Ihre Mundwinkel verzogen sich beim Namen meines jüngeren Bruders zu einem kleinen Lächeln. «... der ist zwar anders. Aber er ist auch nicht blöd. Dieses Modell von TARDIS ist unglaublich. Total genial.»

Mein Bruder war ein großer Science-Fiction-Fan und baute in seiner Freizeit lebensgroße Modelle von Sachen aus seinen Lieblingsfilmen und TV-Serien nach.

Connie klopfte ihre Fingernägel gegen das leere Prosecco-Glas und richtete sich auf. «Wenn er mal aufhören würde, dieses bescheuerte *FiFa* zu spielen, könnte er viel bessere Jobs machen. Mehr als bloß diesen scheiß Teilzeitjob beim Schrotthändler. Und dein Dad ist auch nicht so nutzlos, wie er gern tut.» Sie presste die Lippen zu einer dünnen Linie zusammen, als hätte sie damit alles zum Thema gesagt.

Eine unangenehme Stille drohte sich auszubreiten. Ich liebte Connie sehr, und sie verstand mich sicherlich besser als die Männer in meiner Familie, aber niemand außer mir durfte sie kritisieren.

«Du hast gesagt, du brauchst meine Hilfe. Also, wenn es nicht darum geht, den miesen Delaney mit einem sehr scharfen Messer zu zerteilen – was meinem Rektor vermutlich nicht so gut gefallen würde –, was wolltest du von mir?»

«Dieses Buch, das du neulich hattest – das über Kerzen ...»

«Die Kunst von Hygge.»

«Von ... was? Entschuldigung?» Ich lachte. «Klingt, als müsstest du dich übergeben»

«Nein, du Dussel.» Sie grinste mich an, und wir waren wieder auf Normalnull. «Das ist ein dänisches Wort.» Sie wiederholte es noch mal, und es klang immer noch so, als hätte sie was im Hals.

«Und worum geht es dabei? Dänische Inneneinrichtung?»

Sie sah mich mit aufgerissenen Augen an. «Neeeeein, das ist viel mehr. Es ist eine Haltung. Eine Lebenseinstellung.» Sie kramte in der großen Einkaufstasche, die ständig zu ihren Füßen stand. Als Lehrerin schleppte sie immer eine Menge Sachen mit sich herum. «Das stammt von irgendeinem heißen Typen, so ungefähr der dänische Bruder von Viggo Mortensen. Er leitet das Institut für Glücksforschung oder so.»

Ich hob den Kopf, als sie Viggo erwähnte. Seit wir *Herr der Ringe* gesehen hatten, waren wir beide ernsthaft verknallt in ihn.

«Ich hab alles über Hygge gelesen. Wusstest du, dass die Dänen das glücklichste Volk der Welt sind?»

«Ach ja? Die scheinen aber eine ziemlich hohe Sterblichkeitsrate zu haben, besessene weibliche Detektive und Dauerregen, jedenfalls nach all den Skandinavien-Krimis, die ich gesehen habe. Das wirkt auf mich nicht besonders glücklich.»

«Quatsch. Es geht darum, sich das Leben durch die kleinen Dinge schöner zu machen.» Ihr ernster Gesichtsausdruck bremste mein Lachen. «Darum auch die Kerzen da.» Sie deutete auf drei Kerzen auf dem Kaminsims und verzog das Gesicht. «Sie sollten eigentlich unsere Wohnung gemütlicher aussehen lassen.»

«Funktioniert leider nicht.»

«Ich weiß. Dieser Schimmel an der Wand stört irgendwie.»

«Wir sollten uns doch noch mal beim Vermieter beschweren. Auch wenn ich keine großen Hoffnungen habe.» Ich rieb mir die Schatten unter den Augen. Sie hatte recht mit dem Hamsterrad. Der Tag hatte einfach nicht genügend Stunden. «Ich brauche jedenfalls einen Crashkurs in Hy- ... wie auch immer man das ausspricht. Übermorgen habe ich einen Pitch. Kann ich mir dein Buch ausleihen?»

Kapitel 3

Ich war kurz davor, mir die Sache noch mal anders zu überlegen. Heute sollte der Pitch sein. Der größte Pitch meiner Karriere und DIE Chance, Josh und der Geschäftsführung zu zeigen, zu was ich fähig war. Wie konnte ich mich da allein auf ein paar Kerzen, Birkenzweige, eine teure Lampe und die vereinten Anstrengungen von ein paar Agentur-Möbelpackern verlassen? Als Megan mir versprochen hatte, alle Auslagen abzusegnen, hatte sie vermutlich keine Zweihundert-Pfund-Lampe im Sinn gehabt, doch der Effekt ihres sanft-goldenen Lichtscheins war genau der, den ich in Connies Buch gesehen hatte. Ich hatte es von vorn bis hinten durchgelesen, im Internet Bilder von Socken, Kerzen und Liebespärcchen unter Kaschmirdecken angesehen, deren behandschuhte Hände sich um Becher mit heißer Schokolade schlossen. Und dann hatte ich einen Einkaufsmarathon hingelegt.

An Müdigkeit war jetzt nicht zu denken. Gestern Abend war ich erst um zehn Uhr abends nach Hause gekommen, weil ich noch die Oxford Street nach Material abgegrast hatte. Anschließend mühte ich mich bis zum frühen Morgen mit der Perfektionierung von traditionellen dänischen Weizenkeksen, die nach Connies fester Überzeugung absolut hygge waren.

Offenbar bezog sich die dänische Liebe zu Kerzen auch auf den Arbeitsplatz, den Ausgangspunkt meiner Kampagne, um Lars Wilders als Kunden zu gewinnen. An diesem Morgen war ich schon um 7 Uhr im Büro, um den kleinsten unserer Meetingräume im Gebäude hyggelig zu machen – ein neues Wort in meinem Vokabular. Es würde nicht leicht werden, das Zimmer gemütlich aussehen zu lassen, aber ich hatte vollstes Vertrauen in meine Kerzen und die teure Lampe.

Es würde außerdem Tee geben – in zwei hellgemusterten Bechern mit einem L und einem K darauf, die ich in einem Einrichtungsgeschäft gekauft hatte – sowie den Teller mit meinen selbstgebackenen Keksen. Und